Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 87 (2000)
Heft: 4: Parteilichkeit des Wissens

Artikel: Die Welt im Auge : von neugierigen Xanthippen und widerspenstigen Mädchen
Autor: Schmuckli, Lisa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528038

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lisa Schmuckli

Die Welt im Auge

Von neugierigen Xanthippen und widerspenstigen Mädchen

Kennen Sie die Gemeinsamkeiten zwischen der Magd, die Thales von Milet auslachte, der Xanthippe, die dem Sokrates den Haushalt besorgte, und Managerinnen von heute? Lisa Schmuckli *kennt und zeigt das Verbindende: Frauen besitzen neben formalisiertem, öffentlichem Wissen auch Schatztruhen voller informellen Wissens. Es ist Erfahrungswissen, welches aus der Vergangenheit kommt und der Zukunft dient. Die Philosophin und Feministin plädiert für Empowerment unter den Frauen und fordert, das weibliche informelle Wissen zu formalisieren, d. h. vor dem Vergessen zu retten!*

Mit dem Stichwort «Wissen» verbinde ich unter anderem ein Küchengespräch unter Freundinnen während der ersten Monate unserer Studienzeit. Unser Gespräch entzündete sich an der Lese-Lust, an der Faszination, in Geschichten abtauchen zu können und wendete sich den vielfältigsten (mal freudigen, mal leidigen) Erfahrungen des Wissen-Sammelns zu. Eine der Freundinnen erzählte uns folgende Kindheitserinnerungen: Jedesmal, wenn sie in ihren Sommerferien im Liegestuhl im Garten sass und ein Buch las bzw. genoss, sei ihre Mutter gekommen und habe sie mit der Frage herausgefordert, ob sie nichts Besseres zu tun hätte? Man müsse sich ja schämen, wenn die Tochter so faul rumliege… Und meine Freundin fügte kommentierend hinzu: Wenn sie las, war es Faulenzen; wenn ihr Bruder las, war es Studieren. Durch diese Erzählung angeregt, erinnerte sich eine andere Freundin an eine Familientischsituation: Der Vater unterhielt sich über Politik mit den beiden Söhnen, sie wollte sich ebenfalls einmischen, argumentierte mit, wurde ebenso heftig und laut wie ihr Bruder und schnitt ebenso mutig dem Vater das Wort ab. Plötzlich stoppte der Vater die gemeinsame Diskussion, schaute seine Tochter bedauernd an und fügte hinzu: Wenn du doch nur deinen Charme einsetzen würdest… Statt, wie meine Freundin laut weiterdachte und hinzufügte, nur deinen Verstand und dein Wissen. – Wir reagierten damals mit einer Portion Wut, mit Ambivalenz und vor allem mit einem befreienden Lachen auf diese unerfreulichen Erinnerungen: froh, diesen Klischees und engen Bildern entronnen zu sein, in der Hoffnung auch, nun gemeinsam neue Erfahrungen im Wissenwollen machen zu können. Wir wollten (noch immer) wissen – ohne unser Lachen, unseren Humor preiszugeben.

Wenn sie las, war es Faulenzen; wenn ihr Bruder las, war es Studieren.

Die lachende Magd

Die lachende Magd ist eine Figur aus der erhabenen Welt der Philosophie, konkret: eine Figur aus Platons Dialog «Theaitetos», eine marginalisierte und scheinbar nebensächliche Gestalt. Sokrates erzählt in diesem Dialog seinen Freunden, dass Thales von Milet, «als er, die Sterne zu bestaunen, den Blick nach oben gerichtet, in den Brunnen fiel, ei-

ne artige und witzige thrakische Magd soll vespottet haben, dass er, was im Himmel wäre, wohl strebte zu erfahren, was aber vor ihm läge und zu seinen Füssen, ihm unbekannt bliebe.»[1] Die Magd lacht schamlos, als Thales von Milet, der eigentliche Begründer der Mathematik und Philosophie, in einen Brunnen fällt, weil er beim Spazieren gedankenschwer in den Himmel starrt, überzeugt, dass sich ihm so die Gestirne und deren Gesetze erschliessen würden. Sie lacht – ein ketzerisches frivoles lebensfrohes Lachen. Sie lacht über einen Mann, der das Wahre in einer «höheren Realität» meint erkennen zu können und der den Alltag zugleich geringschätzt – und prompt über diese alltäglichen Nebensächlichkeiten stolpert. Sie lacht zugleich über die duale Ordnung der erhabenen Welt der Ideen und Theorien und jener der alltäglichen (scheinbar) banalen Erscheinungen und Wirklichkeiten. Sie verspottet die «Umkehrung des Realitätssinnes»,[2] die die Lebenswelt zur Oberfläche degradiert und die unsichtbare Wahrheit verklärt. In dieser philosophischen Welt des Thales von Milet erschliesst sich der Sinn der Welt und die Bedeutung von Naturgesetzen oder gar Sozialgesetzen anderswo – im Himmel, oder dann eben: im kalten Wasser des Brunnens. Und es ist eine Magd, die lacht, eine Frau, die als Sklavin Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen, die Wäsche zu klopfen, das Mahl zuzubereiten, den Garten zu bestellen, das Haus zu reinigen und nicht öffentlich auf der Agora Politik zu betreiben hatte. Eine Frau, die ihr Leben mit alltäglichen Arbeiten bewältigt, der mann einen eigenen Namen, eine eigene Identität verbot und zu jener Zeit (manchmal bis heute noch) ein eigenständiges Denken abzusprechen versuchte. In ihrem Lachen steckt eine wichtige, weil überlebensnotwendige Erkenntnis: einer Welt, die Kopf steht, müssen meist Frauen wieder auf die Beine helfen.

In der herrschenden Tradition der Philosophie gilt das Lachen der Magd als Ausdruck ihrer Unkenntnis und ihres Unverstandes. Wie denn sollte eine gewöhnliche Magd einen so grandiosen Wissenschafter wie Thales von Milet, die Theorien im Allgemeinen und die Wahrheit im Speziellen überhaupt verstehen? Die traditionelle Philosophie sympathisiert mit Thales: Abgelenkt durch den Brunnen, der die alltägliche Welt darstellt, gerät er ins Stolpern und wird zur Figur eines lächerlichen Tölpels. Um dies zu verhindern, gilt es, die alltägliche Welt zu verbannen, indem mann Dienerinnen engagiert, die die Alltagswelt (die sich beispielsweise auch darin zeigt, den Kühlschrank zu füllen, die Hemden zu bügeln, die Kinder zu erziehen, Streitereien zu schlichten, sich um das Haushaltsbudget zu kümmern) organisieren und von ihm fernhalten. Der erhabene Philosoph wird heute gefeiert als zerstreuter Intellektueller, der ohne Unterlass nachdenkt und mit dem frau einfach Verständnis haben muss. Da frage ich mich, ziemlich ungeduldig: Weshalb sollte ich Verständnis aufbringen für einen Mann, der sich nicht um seinen Alltag kümmern will, in dem er selbst unmittelbar lebt, und der wohl lieber über Verantwortung spricht, als sie konkret umsetzt? Wie viel befreiender und ehrlicher, weil lebendiger erklingt da das Lachen der Magd!

Wie viel befreiender erklingt da das Lachen der Magd!

Diese Magd verbindet ihr Denken mit ihrem Leben und ihrem Lachen, mitten auf dem Dorfplatz, unter Menschen. Die Geschichte stammt von

Sokrates, jenem Philosophen, der auf dem Marktplatz im Gespräch mit Leuten gemeinsam philosophieren wollte, der sich als «Hebamme» für Gespräche und Einsichten verstand (in seinem Selbstverständnis also von einem typischen Frauenberuf ausging!), der seine Studierstube verliess und mit eigenen Augen sehen wollte, was die Menschen in jenem Stadtstaat Athen beschäftigte. Eine strittige Person, die zugleich auch auf eine Frau angewiesen war, die ihm den Alltag zu meistern half und die zugleich von den gleichen Männern verschrieen wurde, die staunend dem Sokrates zuhörten. Xanthippe war ihr Name, noch heute oft ein Schimpfwort, um freche, aufmüpfige Mädchen zu disziplinieren und um ihnen ihren Charme abzusprechen.

Mir kommt dieses Mars-Abenteuer wie ein grosser Bubentraum vor.

Auch in jüngster Vergangenheit schaute mann wieder gebannt in die Sterne, beobachtet, was ein kleines Automobil an Bildern und Informationen über den Mars an die Erde zurücksandte. Mir kommt dieses Mars-Abenteuer wie ein grosser Bubentraum vor: An verregneten Sonntagen wird mit dem Stocki-Baukasten ein Autöli gebastelt, seine Funktionsweise ausgetüftelt und später im Sandkasten ausprobiert. Mann träumt von einer Welt, die mann selbst entdeckt, erfindet, gestaltet und der mann die eigenen Gesetze aufzwingen kann. Oder mann schaute an den Himmel und beobachtete, wie zwei Männer in einem überdimensionalen Heissluftballon um die Welt jetteten; mann seziert und präpariert Leichen, um zu erfahren und zu erkennen, wie der Mensch materiell aufgebaut ist und funktioniert; oder mann schaut durchs Mikroskop und erforscht die DNS, die Informationen preisgeben soll, damit mann den Menschen gläsern und reproduzierbar machen kann. Weniger bubenhaft ist in all diesen scheinbar vom Wissenstrieb motivierten Abenteuern die Demonstration des Eroberungswillens: Bereits ist die ganze Welt von zumeist weissen, mittelständischen Männern belagert in den Gestalten von Philosophenhelden, die Denkgebäude und Normen entwerfen, von Wissenschaftshelden, die Informationen, Wissen und neue virtuelle Räume belagern, von Medizinerhelden, die den Menschen total entziffern und neu kreieren/gebären, von Kriegshelden, die geographische Gebiete und Lufträume besetzen, und Kapitalistenhelden, die mit Geld und Macht erobern. Jetzt greift mann nach dem nächsten Planeten (Mars, bald auch Jupiter), den zu zivilisieren mann insgeheim wohl hofft. Dann wird mann endlich auf der Erde all jene Experimente nachholen können, auf die mann im Moment verzichten muss, weil mann noch keine Ersatz-Welt gehabt hatte. Ein kindisches, nicht ungefährliches Sandkastenspiel im Weltmassstab.

Der Jäger und die Sammlerin

Im Wort «Wissen» steckt das indogermanische Wort «veid» = Sehen. Was ich sehe, kann also zu Wissen werden. Die Magd und Thales sehen Verschiedenes und wissen dementsprechend also auch Verschiedenes. Nur wird dieses Wissen unterschiedlich ernst genommen und entsprechend gewichtet: Das eine scheint wertloses Klatsch-Wissen, das andere seriöses und also wertvolles Facts-Wissen zu sein.
Vielleicht wiederholt sich hier das uralte, schon beinahe klischierte Bild

des Jägers und der Sammlerin: Er jagt nach Trophäenwissen, das er ausstellen und bewundern lassen kann. Diverse Einzelstücke (oft auch in Diplom-Form hinter Glas), die schnell erlegt sind und die zu erobern zwar einer körperlichen oder geistigen Anstrengung bedürfen, aber wenig nachhaltige Wirkung zeigen. Seine Jagd macht deutlich, dass sich seine Vorstellung von Wissen an die Informationsgesellschaft anschmiegt, wo der schnelle Zugriff auf externe Wissensbestände, Datenbanken und Informationen das Überleben in der marktorientierten Berufs-/Arbeits-Wildbahn garantiert. Seine Jagd nach Wissen ist Ausdruck einer Informations- und Dienstleistungs-Gesellschaft, die mehr und mehr zum Informations-Darwinismus verkommt. Sie dagegen sammelt Erfahrungswissen, oftmals unsystematisch, mit grossem Zeitaufwand, verwebt und verknüpft die persönlichen Erfahrungen und sozialen Verbindungen zu einem nachhaltigen Wissens-Netz. Ihr Wissen bietet ihr Orientierung an in der gejagten Zeit.

Vielleicht wiederholt sich hier das Bild des Jägers und der Sammlerin.

Der Jäger symbolisiert jenen Wissensmanager, der Wissen im Sinne von Information und Prestige erlegt, um sich selber damit zu schmücken, und die Sammlerin verweist auf jene (zeitintensive) Wissensart, die Wissen sammelt, um es wiederum mitzuteilen; eine Wissensart, die sich auch mit der Gedächtniskultur verbindet und damit die Vergangenheit in die Gegenwart integriert, um die Gegenwart zu entziffern und Zukunft offen zu halten.

Esther Okra, die Geschäftsfrau und Wissensvermittlerin aus Akkra (Ghana), beschrieb in ihrer Dankesrede anlässlich der Entgegennahme des Gottlieb-Duttweiler-Preises ihre Erfahrung mit dem unterschiedlichen Wissen mit folgenden Worten: «Bildet man einen Mann aus, wird ein Individuum ausgebildet; bildet man eine Frau aus, wird eine Nation ausgebildet.» Der Mann also privatisiert sein Wissen, um es effizient und gewinnbringend auf dem Wissens- oder Informationsmarkt (also in der Privatwirtschaft) wieder anbieten zu können, so dass er Karriere machen kann; Frauen streuen, veröffentlichen ihr Wissen, um sich zu vernetzen und das Wissen selber in Umlauf zu halten.

Was die Magd öffentlich gesehen hat – Thales Studium der Gestirne und die Folgen des Studiums, die waschenden Frauen um den Dorfbrunnen, Sklavinnen, die mit ihren Krügen Wasser schöpften –, wird sie wohl später ihren Freundinnen in ihrem Haushalt weitererzählen. Hier, in dieser spezifischen Form der Privatheit eines grossen Haushaltes waren Frauen unter sich; der Patron oder pater familias hielt sich gezielt heraus, weil er sich kaum vorstellen konnte, dass Frauen und Sklavinnen sich anderes erzählen konnten als Koch- und Kindererziehungsrezepte, als Tratsch- und Klatschgeschichten vom Marktplatz. Bedrohlich wurden diese Frauenräume und das Gerede erst dort, wo sie die Phantasien der Männer anregten und einen möglichen Kontrollverlust (über die Frauen und ihr Wissen) provozierten. «Das Gerede unter Frauen schuf ‹Frauenräume›. Insofern das in diesen Räumen hergestellte und behütete Wissen auch Macht begründete, wurde es bedrohlich, sobald es als ge-

schlechtsspezifisch und exklusiv wahrgenommen werden musste. Die Abwertung des Frauengeredes als Weibertratsch und Klatsch drückt das ambivalente Verhältnis der männlichen Welt gegenüber dem Zustandekommen, den Gesprächen» (Schulte, S. 73) und dem Wissen unter Frauen aus.

In Frauen-Räumen entstehen vielfältige Beziehungsgeflechte quer über Generationen hinweg.

In diesen Frauen-Räumen entstehen vielfältige Beziehungsgeflechte (im Idealfall) quer über Generationen hinweg, und in Gesprächen hat das Gerede und der Klatsch einen bestimmten (manchmal befreienden, manchmal hinterhältigen) Code. Was hier in diesen Küchen- und anderen Frauenräumen entsteht, ist eine Frauenöffentlichkeit.

Diese Frauenöffentlichkeit ist jedoch keine transparente, allen zugängliche Öffentlichkeit, sondern sie ist vielmehr eine heimliche. Und zwar heimlich in doppelter Hinsicht: heimlich, weil diese Frauenöffentlichkeit nicht von der allgemeinen Öffentlichkeit anerkannt wird, heimlich aber auch, weil selbst die Frauen diese Verständigungs- und Vernetzungsformen – in der gegenwärtigen Sprache auch Lobbying genannt – nicht als öffentliche Ausdrucksformen anerkennen und gewichten. Die Alltäglichkeit von Klatsch und Tratsch und die (sogenannte) Intimität der Kaffeegespräche über Lebens-, Berufs- und Kinderplanung bewirken, dass häufig auch Frauen diese Öffentlichkeit trivialisieren und die Verständigungsformen entwerten (haben doch auch sie internalisiert, was denn *die* Öffentlichkeit ist).

Informelles und formalisiertes Wissen

Die zeitgenössischen tratschenden «Mägde» sind (beispielsweise) jene Frauen, die sich als Managerinnen in Netzwerken zusammenschliessen, um Wissen, Erfahrungen und Berufs-Know-how auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen, oder jene Frauen, die sich chattend im Internet neues Wissen erarbeiten, einholen und ausbreiten.

Klatsch und Tratsch, Erfahrungen und Erinnerungen sind mit anderen Worten also Erzählungen, die *auch* Informationen vermitteln und Wissen produzieren. Wenn wir am Küchentisch plaudern oder im Internet chatten, von Erinnerungen erzählen oder im Klassenzimmer gelerntes Wissen austauschen, dann produzieren wir Wissen, das jedoch im Moment der Rede meist informelles Wissen ist.

Frauen verfügen über enorm viel informelles Wissen, das jedoch immer wieder verloren zu gehen droht, wenn die Erzählung verstummt oder die Erfahrung nicht mehr weitergegeben wird. Informelles Wissen verweist häufig in zwei (zeitliche) Richtungen: in die Vergangenheit dort, wo es Erinnerungen verknüpft und vergessene Geschichte(n) aktualisiert – gerade die Neue Frauenbewegung hat historische Frauen aus der Musik, Literatur, Philosophie, Politik und dem konkreten Alltag beschrieben und damit sichtbar und anderen interessierten Zeitgenossinnen zugänglich gemacht –, und in die Zukunft, wo der Austausch zu einer politischen Vision wird. Informelles Wissen verweist also auf die Genealogie (wörtlich: Herkunfts- und Geschlechterlinie) hin: Woher komme ich individuell/kollektiv? Wohin gehe ich individuell/kollektiv? Wo will ich mit meiner Geschichte bewusst anknüpfen?

Der französische Philosoph Michel Foucault, der sich immer wieder Gedanken zu Wissenssicherungen und Macht, zu Unterdrückungsformen und gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen gemacht hatte, meinte dazu: «Die Genealogie wäre somit gegenüber und entgegen der beabsichtigten Einschreibung der einzelnen Wissensarten in die Hierarchie der der Wissenschaft eigenen Machtwirkung eine Art Versuch, die historische Wissensarten aus der Unterwerfung zu befreien, d. h. sie fähig zum Widerstand und zum Kampf gegen den Zwang eines theoretischen, einheitlichen, formalen und wissenschaftlichen Diskurses zu machen.»[3] Wissen hat also immer mindestens zwei Funktionen: eine das Individuum befreiende und eine das Individuum beherrschende Funktion. Es gilt also, die Funktion des Wissens zu durchschauen und selbst Wissen emanzipatorisch gebrauchen zu können.

Informelles Wissen ist eine gefährdete Form des Wissens.

Informelles Wissen ist eine (wohl auch gefährdete) Form des Wissens: ein Wissen, das in Gruppen, Erzählgemeinschaften oder individuellen Frauen schlummert, mal aktiviert und gebraucht wird oder auch brach liegt. Es ist als informelles Wissen auch ein mehr oder weniger heimliches Wissen, da es nicht öffentlich zugänglich ist und nicht selbstverständlich (in Bildungsinstituten oder in Lehrbüchern) tradiert wird. Es ist mit anderen Worten: eine alternative Wissensart, die sich gegen die herrschende Form des Wissens behaupten und durchsetzen muss, gerade auch mit Inhalten, die vom Mainstream des Wissens ausgeschlossen oder unterdrückt worden sind.
Formelles Wissen ist jenes Wissen, das öffentlich zugänglich ist, öffentlich auch zur Kenntnis genommen werden muss, Wissen, das an Institutionen gelehrt (und damit weniger vergessen) wird, manchmal in den Mainstream passt und in der Regel auch einen Machtfaktor darstellt, also die Gesellschaft verändern oder zumindest beeinflussen kann.

Der Schritt vom informellen zum formalisierten Wissen ist ein wichtiger Schritt hin zu einer «Normalität» im feministischen Alltag und zur selbstverständlichen Einmischung in Bildung, Gesellschaft und Politik. Es gibt aber auch weitere Gründe, weshalb es sinnvoll ist, das reichhaltige informelle Wissen der Frauen und Frauenszenen zu formalisieren: Formalisiertes Wissen ist öffentliches Wissen und damit allen Frauen zugänglich; es ist Wissen, das die Gesellschaft und der wissenschaftliche Mainstream nicht mehr trivialisieren und verdrängen kann, sondern mehr oder weniger zur Kenntnis nehmen muss; Wissen kann so zu einem Machfaktor und damit zur Gestaltungsmöglichkeit für Frauen werden (beispielsweise in der Berufsplanung, in der gesellschaftspolitischen Einmischung, im Job). Schliesslich wird Wissen und Umgang mit Informationen künftig immer wichtiger: Wenn die Analyse stimmt, die besagt, dass wir in einer Informationsgesellschaft leben, dann wird der Umgang mit Informationen – von der Kenntnisnahme über die Aussonderung zur Gewichtung bis hin zur Vermittlung – darüber entscheiden, ob Frauen ihre Lebens-Welten, Ansichten und Erkenntnisse einbringen können oder nicht und damit mitgestalten können oder nicht.

Ein informelles Geheimnis des Wissens

Tratschen und in informellen Peergruppen Geheimnisse austauschen, ist eine Möglichkeit vor allem auch für Mädchen, Wissen über sich selber zu erlangen. Die Pädagogin und Psychologin Barbara Rendtorff hat in Krabbelstuben die Wissensproduktion und den Austausch unter Mädchen beobachtet und folgendermassen interpretiert: Erzieherinnen haben mehrfach von Mädchen zusammengeknüllte und mit einem Klebband umwickelte Zeichnungen oder Zettels zum Geschenk erhalten mit der ausdrücklichen Bitte, es nicht zu öffnen. Im Unterschied zu nicht eingewickelten Bildern konnten die Erzieherinnen sich über den Inhalt dieser Päckchen mit dem betreffenden Mädchen nicht unterhalten und austauschen, wie sie es eben häufig mit den Bildern machten. Als jedoch die Erzieherinnen diese Päcklein als wertvolle Geschenke behandelten und jene auch als Wissens-Produktion würdigten, erfuhren sie, dass die Aufwertung der Mädchen und ihre Sensibilisierung ihrer Symbolisierungsbemühungen gegenüber einen Einfluss auf das Gruppengeschehen hatte.

Dass die Zeichnungen zusammengeknüllt bleiben, verweist auf einen weiteren Versuch, das Wissen zu symbolisieren, damit zu gewichten und öffentlich zu machen. Meine Nichte hat sich selber ein Geheimniskästchen gesucht und mit ihren wertvollen Gegenständen gefüllt. Dieses Kästchen darf, so berichtete mir ihre Mutter, nur von ihr alleine geöffnet werden und sie alleine bestimmt, wem sie allenfalls den Inhalt zeigt. Meine Nichte spielt und experimentiert mit ihren Geheimnissen und ihrem geheimen Wissen, wechselt auch schon mal ihre Schätze aus und ärgert damit häufig auch ihren älteren Bruder (was durchaus auch als Machtdemonstration bezüglich ihres eigenen Wissens interpretiert werden darf). Meist werden diese Spiele mit den Geheimnissen unter Mädchen (wie sie alltäglich auf dem Pausenplatz ausgetauscht werden) als Kokettierung und erste Verführungsübungen von Erwachsenen und Jugendlichen entwertet. Diese Bemühungen der Mädchen lassen sich aber auch als Erkenntnissuche und als Symbolisierungsversuche verstehen, sich um ihr Geheimnis, ihr nicht-sichtbares Körper-Innere und damit auch um ihr Nicht-Wissen zu kümmern. Das Geheimniskästchen meiner Nichte kann also auch als ihr Bemühen verstanden werden, sich selber zu erkennen – und zwar als entwicklungspsychologische und philosophische Neugier! Die Inhalte, die wechseln, verweisen auf ihre sich verändernden Fragen, ihre wechselnde Neugier; das Kästchen verweist auch auf ihren eigenen Körper. Und vielleicht herrscht in diesem Kästchen auch Unordnung, Formen der Verwirrungen, also ein noch unbewusstes Wissen von Widersprüchlichkeiten.

Das Geheimniskästchen kann als Bemühen verstanden werden, sich selber zu erkennen.

Die Neugier auf den Inhalt des Kästchens verweist meines Erachtens noch auf eine weitere Fähigkeit, nämlich auf jene, sich überraschen zu lassen. Vielleicht steckt auch im Lachen der Magd das Moment der Überraschung: eine Offenheit, die es ermöglicht, noch wissen zu wollen und herkömmliche Vor-Bilder und Vor-Urteile durchzuschütteln.

Empowerment

Wenn die Frauen in ihren Räumen tratschen und informelles Wissen austauschen oder wenn Esther Okra die Ausbildung von Frauen beschreibt als Bildung einer Nation, dann steckt hinter beiden (bildungspolitischen) Praxisformen die Überzeugung der Stärke und Vernetzung von Frauen untereinander, oder kurz: von Empowerment. Empowerment, wörtlich Ermächtigung,[5] ist ein Szenen-Begriff, der aus der US-amerikanischen Frauenbewegung nach Europa schwappte und (so meine Kenntnisse) vor allem von der afro-amerikanischen Autorin, Dichterin und Feministin Audre Lorde geprägt wurde[6] – und zwar im Sinne von: ermächtigen, bevollmächtigen, autorisieren; später auch im Sinne von befähigen, erlauben, übertragen.

Empowerment benennt und fördert die gegenseitige Befähigung und Autorisierung unter Frauen. Um sich zu befähigen und voneinander zu lernen und Wissen auszutauschen, muss frau zum einen die Differenzen anerkennen. Denn Differenzen ermöglichen einen Austausch, eine gegenseitige Befähigung: ein Tausch zwischen etwas, das eine Frau haben will und eine andere geben kann. Zum andern kann frau einer anderen Frau für die Zeit des Austausches die Autorität zusprechen, dass sie von dieser Frau lernen will.

Dieser Tausch wird bei den Diotima-Philosophinnen folgendermassen thematisiert: Eine meist jüngere Frau will von einer oft älteren Frau Wissen, Kompetenz und Weltzugang, damit sie in diesen Realitäten flexibel genug reagieren und ihre Entscheidungsfreiheiten und Wünsche bewahren kann. Die Jüngere will durch ihre Anerkennung Autorität und Kompetenzen der älteren Frau für sich selbst nutzbar machen; die Ältere erfährt durch ihre Hinwendung zur Jüngeren eine Wertschätzung ihrer Fähigkeiten und ihrer Person. Beide also bauen auf das «Mehr» der Differenzen. «Ungleichheiten werden in diesem Konzept primär als Chance für eine Erweiterung der Möglichkeiten und Fähigkeiten von Frauen gesehen.»[7] Und genau dies meint Empowerment.

Eine meist jüngere Frau will von einer oft älteren Frau Wissen, Kompetenz und Weltzugang.

Dieser spezifische Umgang mit Differenzen verweist zudem auf das alltägliche und zugleich grundlegende Nicht-Wissen. Und dieses Nicht-Wissen muss «gemanagt» werden. Dies bedeutet, dass frau mit Problemen im Beruf, im familialen und sozialen Alltag, im Klassenzimmer konfrontiert ist, die sie weder durchschauen noch verstehen kann, mit denen sie jedoch umzugehen lernen muss. Sie wird also von neuen, schwierigen oder eben: problematischen Situationen überrascht und muss gleichzeitig lernen, das Nicht-Wissen in dieser spezifischen Situation und die Schwierigkeit zu dealen. Das sokratische «Ich weiss, dass ich nichts weiss» verweist heute gerade auf die Möglichkeit, im Austausch mit Differenzen dieses Nicht-Wissen zu dealen.

Die Anerkennung der Differenzen unter Frauen ermöglicht also einen Tausch von Fähigkeiten, einen Deal um Nicht-Wissen und Überraschungen; und die Autorisierung ermöglicht eine sinnvolle Organisationsweise. Denn Autorisierung bedeutet, dass Frauen sich beispielsweise

Die Autorisierung kann jederzeit wieder abgezogen werden.

für ein Ziel oder eine Strategie zusammenschliessen, eine Frau aus ihren Reihen für dieses Ziel als Autorität wählen und aufgrund ihrer Organisationsweise das Ziel erreichen (können). Die Autorisierung kann jederzeit wieder abgezogen, also das Mandat zurückgefordert werden. Nun weigern sich die Diotima-Frauen jedoch, diese Autorisierung nur auf traditionell politische Themen anzuwenden. Sie erachten Autorisierung vielmehr als Möglichkeit bzw. als Strategie für Frauen, sich in die öffentliche Welt überhaupt einzuführen. Empowerment wird hier also zu einer Form der Vernetzung und der politischen Einmischung.

Hebammenkunst

Die Kunst, Wissen und Erkenntnisse, Bilder und Worte auf die Welt zu bringen, wird in der Philosophie häufig mit der Tätigkeit der Hebammen verglichen. Diese Hebammenkunst beschreibt die afro-amerikanische Dichterin Alice Walker mit folgender Erzählung: «Rebecca [ihre Tochter] studiert mein Gesicht aufmerksam, während wir dastehen, sie in und ich vor ihrem Gitterbettchen. Sie hält mein Gesicht sogar mütterlich zwischen ihren kleinen Grübchenhändchen. Dann sagt sie (...) als könnte es möglicherweise meiner Aufmerksamkeit entgangen sein: «Mami, in deinem Auge ist eine Welt.» (So wie: «Jetzt erschrick nur nicht gleich, und tu nichts Unbesonnenes.») Und dann sanft, aber mit tiefem Interesse. «Mami, wie ist die Welt in dein Auge gekommen?»[8] Die Tochter schaut aufmerksam...

Schauen und Aufmerksamkeit sind meines Erachtens Grundlagen, um dem Wunsch nach Wissen, um der Neugier die notwendige Nachdrücklichkeit zu geben. Sehen im Sinne des Wahrnehmens und Berührens und Aufmerksamkeit garantieren, dass Wissen zu einer Hebammenkunst wird und Selbsterkenntnisse ebenso wie Weltanschauung ermöglicht.

Anmerkungen

[1] *Platon,* Theaitetos, Gesammelte Werke, Frankfurt a.M.: 1983, Abschnitt 174a.

[2] *Adriana Cavarero,* Platon zum Trotz, Berlin: 1992, S. 97.

[3] *Michel Foucault,* Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: 1978, S. 64 ff.

[4] Vgl. *Barbara Rendtorff,* Geschlecht und symbolische Kastration. Über Körper, Matrix, Tod und Wissen, Königstein: 1996, S. 55 ff.

[5] Der deutsche Begriff «Ermächtigung» ist insofern problematisch, als er im Kontext des berüchtigten «Ermächtigungsgesetzes» vom 14. März 1933 der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei NSDAP entstanden ist. Daher wird auch im deutschen Sprachraum von Empowerment gesprochen.

[6] Vgl. *Dagmar Schultz (Hrsg.),* Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte von Audre Lorde und Adrienne Rich, Berlin: 1983.

[7] Libreria delle donne di Milano, Wie weibliche Freiheit entsteht, München: 1993, S. 134.

[8] *Alice Walker,* Beim Schreiben der Farbe Lila, München: 1987, S. 85 ff.